Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Amtsgerichts, des Magistrats und der Polizeiverwaltung der Stadt Nebra.

Nr. 92. Mittwoch, den 12. November 1919. 32. Jahrgang.

Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919

10. bis 26. November

Abgeordneter Haase †.

Berlin, 7. Nov. Der Abgeordnete Haase ist heute früh 8½ Uhr gestorben. Der Tag des Begräbnisses ist noch nicht festgelegt worden.

Aus der Umgegend.

Nebra, den 11. November.

— **Der Winter** hält weiter an und es hat den An schein, als wollte er sich einnisten und längere Zeit uns die in diesem Jahre zweifelhaften Winterfreuden gönnen. Jeder tröstet sich wohl mit der Redensart: „So kanns doch nicht bleiben!" Aber es vergeht ein Tag nach dem andern, der Kalender rückt immer weiter vor, und es bleibt doch so. Glücklicherweise ist die Kälte nicht so grimmig, für alle diejenigen aber, die noch keine Kohlen haben, ist die Situation doch recht fatal und darum wäre es sehr zu wünschen, wenn noch eine Periode wärmerer Witterung käme.

— **Das Los unserer Kriegsgefangenen** ist ein erdrückendes, das ahnten und wußten wir daheim, aber wir hegten vor einem Jahre, beim Niederlegen der Waffen, doch die Hoffnung, daß die Leiden sich mildern, ja daß unsere Brüder bald ganz frei werden. Es ist anders gekommen, ganz anders! Heute, nach 12 Monaten, schmachten unsere Gefangenen noch, immer unerträglicher ist ihr Los geworden, immer ausgedehnter werden die Hügelreihen an den Gefangenenlagern, unter denen jene schlummern, die unter der Last der leiblichen und geistigen Folter zusammenbrechen. Aber wir alle daheim müssen uns anklagen, nicht genug für die Befreiung unserer Brüder getan zu haben, und das nachzuholen ist unser aller Pflicht. Im Nachstehenden veröffentlichen wir einen Brief eines Nebraer Sohnes, der in französischer Gefangenschaft schmachtet, und werden in der nächsten Nummer einen weiteren Notschrei in Form eines Briefes abdrucken. Möchten doch diese Hilferufe dazu beitragen, die deutsche Regierung und jeden Volksgenossen aufzurütteln.

„Lieber Freund Ernst! Deinen lieben Brief vom 19. 9. dankend erhalten. Du wirst ja gar nicht glauben wie ich mich gefreut habe, wieder etwas von zuhause zu hören. Wie ich ersehe, steht es in Nebra wieder ganz gut. Ach wenn wir doch erst dort sein könnten! Aber wann? Wie es scheint, will es wieder schlechter mit uns werden. Wir haben hier keine Aussichten, bald nach Hause zu kommen. Ach, wenn doch blos das Elend ein Ende hätte! Wir laufen hier rum, als wenn wir die größten Verbrecher wären, angetan mit dem grünen Anzug, auf dem das rote P. G. jehn Kilometer weit zu sehen ist, mit zerrissenen Schuhen, wo die Zehenspitzen herausseshen usw. Ach, wie habe ich das Leben hinterm Drahtverhau über! Wenn wir doch blos noch vor dem Winter nach Hause kämen, denn ich glaube, es werden noch viel dran glauben müssen, Frankreichs Erde zu tragen. Ihr könnt es gar nicht glauben, wie herrlich wir nach einem Jahre Kriegsschutz noch behandelt werden, und wir müssen stillhalten. Es ist zum Verzweifeln! Es ist nur gut, daß man sich etwas erheitern kann, wenn man einen Brief von zuhause erhält. Nun lieber Ernst grüß, bitte Deine Eltern und auch den kleinen Paul; na jetzt wird er mich wohl nimmer erkennen. Sonst weiß ich Dir nichts zu berichten, denn sonst geht der Brief nicht durch. Na, mündlich mehr. Will mit der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens schließen. Es grüßt Dich vielmals Dein alter Freund

Fritz.

— **Aufhebung des Viehhandelsverbots vom 21. Oktober 1919.** Wie die Provinzial-Fleischstelle zu Magdeburg dem Landbund der Provinz Sachsen und Anhalts auf seinen Protest gegen das Verbot jeglichen An- und Verkaufs von Nutz- und Zuchtvieh vom 21. Oktober 1919 mitteilt, ist diese Handelssperre, die für die gesamte Volksernährung die verderblichsten Folgen gezeitigt hätte, wieder aufgehoben worden.

— **Ueber ein Massensterben von Ferkeln** wird aus verschiedenen Gegenden berichtet. Es wird sehr über eine seuchenhafte Krankheit unter den Tieren geklagt. Erschreckend groß ist der Eingang der Tiere. Es werden bei einzelnen Besitzern bis zu 15 und mehr Ferkel als gefallen gemeldet. Die Ferkel bekommen anfänglich gelbe Beine und schließlich wird der ganze Körper mit Ausschlag übersät. Die verschiedensten und sorgfältigsten Behandlungen hatten fast gar keinen Erfolg gezeitigt, und so sind der Seuche bereits eine große Anzahl junger Schweine zum Opfer gefallen, die der Volksernährung verloren gehen.

— **Erhöhung des Wagenstandgeldes.** Wie uns von der Güterabfertigungsstelle mitgeteilt wird, sind von heute ab die Verzögerungsgebühren bei Nichteinhaltung der Wagenentladungsfristen wesentlich erhöht worden. Es beträgt nunmehr das Standgeld für den ersten Tag 50 Mk., für den zweiten Tag 75 Mk., für den dritten Tag 100 Mk. Diese Maßnahme ist angeordnet worden, um das rollende Material möglichst voll ausnutzen zu können.

— **Billiges Land für Kleingärten.** Ein Beschluß der verfassunggebenden Preußischen Landesversammlung verpflichtet die Gemeinden zur Hergabe von Land für die Anlage von Kleingärten. Die Abgabe hat zu billigen Preisen zu erfolgen. Besonders soll in der Umgebung von Industrieorten und vor allem von Städten möglichst umfangreiches Gelände für den genannten Zweck zur Verfügung gestellt und an die nicht Land besitzende Bevölkerung oder an gemeinnützige genossenschaftliche Organisationen abgetreten werden. Die Bezirkskomissare sind unter Hinweis auf die Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung vom 31. Juli 1919 von dem Herrn preußischen Minister für Volkswohlfahrt angewiesen worden, in geeigneten Fällen auf die Gemeinden entsprechend einzuwirken.

— **Gefängnisstrafe bei Schwarzschlachtungen.** Die Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Fleischbewirtschaftung haben — namentlich in Gestalt von sogenannten Schwarzschlachtungen — einen Umfang angenommen, der die Fleischversorgung der Gesamtbevölkerung auf das Schwerste gefährdet. Der Reichswirtschaftsminister hat deshalb durch Verordnung vom 28. Oktober 1919 bestimmt, daß in allen Fällen verbotener Schlachtungen auf Gefängnis und Geldstrafe nebeneinander, nicht mehr — wie bisher — nur wahlweise auf die eine oder andere Strafart zu erkennen ist. Gleichzeitig ist in der Verordnung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 für alle anderen strafbaren Tatbestände das Strafmaß — in Anlehnung an die übrigen Vorschriften auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft — auf Gefängnis bis zu 1 Jahre und Geldstrafe bis zehntausend Mark oder einer dieser Strafen erhöht und den Gerichten die Einziehungsbefugnis gegeben worden.

Wohlmirstedt, 3. Okt. Nachdem vor 3 Jahren der alte Ortspastor nach 40jähriger Amtstätigkeit aus seinem Amte schied, ist jetzt auch der an seiner Seite getreulich wirkende Kantor Riedel nach fast ebenfalls 40jähriger Amtstätigkeit in den Ruhestand getreten. Beide waren durch ihr Amt und vor allem durch die lange Dauer ihres Amtes derart mit der Gemeinde verwachsen, daß ihr Scheiden Stunden schweren Trennungsschmerzes, namentlich bei den älteren Ortseinwohnern, verursachte. Erwähnt möge sein, daß Kantor Riedel der Letzte eines Lehrergeschlechtes ist, das seit 1757 ununterbrochen die Lehrer- und Küsterstelle in Wohlmirstedt inne hatte, dargestellt, daß immer ein Sohn den jeweils ermüdeten Vater ablöste. In der Chronik der Gemeinde wird die Lehrerfamilie Riedel für immer einen Ehrenplatz finden.

Bekanntmachungen.

Die Milchausgabe bei Otto findet von jetzt ab jeden Vormittag von 9—10 Uhr statt.

Die Milchabgabe erfolgt nur gegen Vorzeigung der Milchkarte.

Nebra, den 10. November 1919. **Der Magistrat.** Müller.

Bei dem Kohlenhändler Bauer, hier, kostet von heute ab ein Zentner Briefits 6,60 Mk.

Nebra, den 10. November 1919. **Der Magistrat.** Müller.

Für den Monat November 1919 kommt auf jeden Haushalt, der kein elektrisches Licht hat, ein Liter Petroleum zur Verteilung. Ein Liter Petroleum kostet 1,30 Mk.

Verkaufsstelle: Kaufmann Barthel, hier. Die Petroleummarken können im Magistratsbüro abgeholt werden.

Nebra, den 10. November 1919. **Der Magistrat.** Müller.

Wir weisen an dieser Stelle darauf hin, daß das Schlittenfahren in den Straßen der Stadt verboten ist und Zuwiderhandelnde bestraft werden.

Gleichzeitig geben wir den Hausbesitzern auf, das Eis aus den Gossen zu entfernen, und wo nötig, Bürgersteige und Straßen mit abstumpfendem Material zu bestreuen.

Nebra, 10. November 1919. **Die Polizeiverwaltung.** Müller.

Wir sind angewiesen, die Polizeistunde strengstens durchzuführen und werden daher die Innehaltung der zur Zeit auf ½11 Uhr festgesetzten Polizeistunde fortgesetzt überwachen lassen. Wir warnen dringend vor Uebertretungen. Jede von nun an zu unserer Kenntnis kommende Uebertretung wird streng bestraft.

Im Wiederholungsfalle wird gegen den betr. Wirt das Verfahren auf Entziehung der Schankkonzession eingeleitet.

Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß die Polizeistunde auch für alle Vereinsvergnügungen und öffentl. Tanzlustbarkeiten gilt.

Nebra, 4. November 1919. **Die Polizeiverwaltung.** Müller.

Wenn auch das Zuzugsverbot gemäß unserer Bekanntmachung vom 27. Oktober 1919 aufgehoben ist, so besteht hinsichtlich der leerstehenden oder freiwerdenden Wohnungen dennoch die Anzeigepflicht.

§ 6 der Anordnung vom 14. 7. 1919 lautet: Es wird angeordnet, daß alle Hausbesitzer, bezw. ihre Stellvertreter jede Wohnung innerhalb drei Tagen, nachdem sie gekündigt ist, oder feststeht, daß sie aus einem sonstigen Grunde zu einem bestimmten Termin von dem bisherigen Wohnungsinhaber verlassen wird, dem Wohnungsamt anzuzeigen haben, sowie daß bis zum 15. Januar 1920 der Verfügungsberechtigte über die Wohnräume vorstehend bezeichneter Art erst verfügen darf, nachdem der Gemeindevorstand erklärt hat, daß er einen Wohnungssuchenden gemäß § 4 der Wohnungsmangelverordnung für die Wohnung dem Vermieter nicht zuweisen will, oder eine Woche seit erfolgter Anzeige verstrichen ist, ohne daß der Gemeindevorstand sich erklärt hat. Dieser Vorschrift zuwider abgeschlossene Mietsverträge sind rechtsungültig.

Nebra, den 3. Nov. 1919. **Der Magistrat.** Müller.

Sprechstunden in Nebra
jeden Mittwoch v. 9-1½ Uhr.
Wohnung bei Herrn Max Borgwardt.
Hanf, Dentist, Roßleben.
Fernsprecher Amt Roßleben Nr. 65

Auto
2- od. 4-Sitzer, bis 10 St. PS., mögl. neueres Modell, sowie **fahrbaren oder feststehenden**
Benzol-Motor
gegen sofortige Kasse **zu kaufen gesucht.** Genaue Beschreib. u. Preis an
Thüringer Maschinen-Centrale,
Eckartsberga i. Thür.

Für Frauen,
wenn **Blutstockung, Weißfluß, Bleichsucht, alle Frauenleiden,** gerne kostenfreie Auskunft, nur Rückmarke erwünscht.
Heinr. Deicke,
Wackersleben, Prov. Sachsen.

Bei Schlaflosigkeit
gegen alle Neurosen des Zirkulations- und Zentralnervensystems, besonders bei nervöser Ueberreizbarkeit durch Berufsarbeit epileptischer Krämpfen, Hysterie, nervösen Kopfschmerzen, nervösen Herzklopfen, Neurasthenie, Neuralgie nehme man als vollständig unschädliches, prompt wirkendes Mittel
Biltz Brombaldrian-Elixier.
Preis Mk. 5.— die Flasche. Versand:
Grüne Apotheke, Erfurt 405.

Bei Hautjucken,
Flechte, Krätze auch **Beingeschwüre,** wo bislang nichts half sofort schreiben. Gebe gerne kosten freie Auskunft, nur Rückmark erwünscht **August Streichert,**
Wintzingerode (Eichsfelde

Wir haben auf etwa 3 Monate zwei Knaben im Alter von 9 und 2 Jahren in geeignete Pflege zu geben.

Meldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen.

Nebra, den 10. November 1919. **Der Magistrat.**
Müller, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die während des Kalenderjahres 1919 in Geltung gewesenen stempelpflichtigen **Pacht- und Mietverträge (einschließlich der Jagdpachtverträge)** bis zum Ablauf des Monats Januar 1920 versteuert werden müssen.

Die Versteuerung geschieht mittels Pacht- und Mietsverzeichnisses. Vordrucke zu den Verzeichnissen und zwar zu solchen für Grundstückspacht- oder Mietsverträge und zu solchen für Jagdpachtverträge werden bei den Hauptzollämtern, Zollämtern und Stempelverteilern unentgeltlich verabfolgt.

Besonders wird darauf hingewiesen, daß jetzt auch mündliche Pacht- und Mietsverträge stempelpflichtig sind, und daß die Steuersätze zum Teil wesentliche Aenderungen erfahren haben. Das Nähere ergeben die Bemerkungen auf dem Vordrucke.

Ferner wird an die Verpflichtung zur Versteuerung der Automaten und Musikwerke und zur Erneuerung der Jahreskarten erinnert.

Die Erneuerung der Karten hat für das Kalenderjahr 1920 bis zum Ablauf des Monats Januar 1920 zu erfolgen.

Leschke, Zollaufseher.

Preußischer Hof : Nebra.

Sonntag, den 16. November, abends 8 Uhr

1. Gastspiel der Theaterdirektion **Rehders-Bald.**

In glänzender Ausstattung und Einstudierung:

Lottchens Flitterwochen.

Lustspiel in 3 Akten von G. Hartmann.

Spielleitung: **Direktor Bald.**

In der Hauptrolle: Elsa Rehders und Hans Werner Bald **vom neuen Volkstheater aus Kiel.**

Kapellmeister: **Heinz Wolff.**

Vorverkauf: bei Frau **Kaufmann Meiß,** Markt 1.

Nachmittags 4 Uhr: **Nachmittags 4 Uhr:**

Kinder-Vorstellung.

Hänsel und Gretel.

Karten zu 50, 75 und 80 Pfg. an der Kasse.

Näheres siehe Tageszettel!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219191112-13/fragment/page=0001

Neue Nöte.

Von unparteischer, aber wohlmeinender Seite wird uns geschrieben:

Ungewöhnlich früh ist der Winter diesmal ins Land gekommen — es scheint so, als wenn alles sich zusammenfinden wollte, um uns von den heiß ersehnten Segnungen des Friedens immer weiter zu entfernen, statt daß wir ihnen, nachdem der Waffenlärm längst verstummt ist, nach und nach doch etwas näher kommen. Zu allen andern Nöten, an die wir uns mit der Zeit gewöhnen mußten, sollen wir jetzt auch noch die Verkehrsnot in ungleich höherem Grade als bisher kennenlernen. Die Einstellung des Personenverkehrs für zehn oder elf Tage ist wirklich ein Entschluß, dessen Radikalismus kaum noch überboten werden kann. Finanzielle, wirtschaftliche Gesichtspunkte spielen bei solchen Maßnahmen heutzutage gar keine Rolle mehr, sowohl ihre tiefeinschneidenden Wirkungen für den Fiskus nicht nur, sondern für den gesamten Geschäftsverkehr, ja für jeden einfachen Privatmann auf der Hand liegen. Was nützen dem Eisenbahnminister die schönsten Tariferhöhungen, wenn er danach keine Züge mehr laufen lassen kann? was dem Reichspostminister die Aufbesserung der Gebührensätze, wenn er bald darauf die Annahme von Wertbriefen und Paketen sperren, von Telegrammen und Ferngesprächen auf wirklich dringende Angelegenheiten beschränken muß?

Es gibt Leute, die die Schuld an diesen traurigen Zuständen auf den Niedergang unserer Eisenbahnwerkstätten schieben wollen, wo immer noch, trotz allem, was dagegen geschehen ist, nur mit Unlust gearbeitet wird, so daß wir wohl bald mehr Lokomotiven und Wagen in den Reparaturwerkstätten haben werden als zur freien Verfügung der Verkehrsbehörden. Und man drängt nach Wiedereinführung der Akkordarbeit, nach besserer Ausnutzung der Arbeitszeit, man macht diese und jene Vorschläge, die indessen zumeist an Äußerlichkeiten haften bleiben, und höchstens, wenn sie durchgingen, wie ein Tropfen auf einen heißen Stein wirken würden. Seien wir doch ehrlich und geben wir doch offen zu, was in Wahrheit diese ganze Misere verursacht hat: mit der Politik in den Betrieben hat der Geist der Sabotage, der Obstruktion, der passiven Resistenz seinen Einzug in die Werkstätten gehalten, wo jetzt mehr politisiert als gearbeitet wird, wo die Gegensätze zwischen „Noskebrüdern" und Unabhängigen, zwischen Spartakisten und Kommunisten hart aufeinander stoßen, wo man sich die Köpfe zerbricht um die sogenannte Demokratisierung der Verwaltung, unbekümmert darum, daß man auf dem besten Wege ist, eben diese Verwaltung einfach zu erdrosseln, und wo stets ein neues Schlagwort bereitgehalten wird, sobald das alte seine Zugkraft verloren hat. Wo, um auch das nicht zu vergessen, Vorgesetzte, die es mit ihrer Pflichterfüllung ernst nehmen wollen, abgeschüttelt, an die frische Luft befördert werden — von ihren Untergebenen, die den Vorteil auf ihrer Seite haben, daß sie als Masse auftreten können, und wo auf diese Weise auch die letzte Spur von Autorität ausgerottet worden ist, unter den Augen, ja oft sogar unter tätiger Beteiligung der Aufsichtsinstanzen bis hinauf zum ehemals königlichen preußischen Eisenbahnministerium. Immer tiefer geraten wir in den Sumpf, immer klarer wird bei dem einsichtigen Beurteiler die Erkenntnis, daß irgendwann und irgendwo mit der Umkehr begonnen werden muß, wenn nicht bald die ganze Staatsmaschine zum Stillstand kommen muß. Unser Unglück ist, das kann nicht oft und nicht laut genug wiederholt werden, so wenig beliebt man sich mit solchen Warnungen auch machen kann — unser Unglück ist die parteimäßige Behandlung von Dingen, die wegen ihrer nationalen Bedeutung für die Volksgesamtheit ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des öffentlichen Wohls geregelt werden dürften.

Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge.

Der Reichsarbeitsminister hat eine Verordnung erlassen, durch die die geltende Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge in wesentlichen Punkten geändert wird. Die Verordnung bringt die näheren Bestimmungen über die Winterbeihilfe für besonders bedürftige Erwerbslose der großen Städte, die schon kürzlich angekündigt wurde. Sie enthält weiter die ersten Bestimmungen über eine produktive Erwerbslosenfürsorge. Der Reichsarbeitsminister wird ermächtigt, Maßnahmen der Gemeinden, die eine Entlastung der Erwerbslosenfürsorge bedeuten, mit Mitteln der Erwerbslosenfürsorge zu unterstützen. In den gleichen Gedankenkreis gehört die weitere Bestimmung, daß den Erwerbslosen die Erlernung eines neuen Berufes durch Zuschüsse aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge erleichtert werden kann. Auf der anderen Seite bringt die Verordnung die Bestimmung, daß der Reichsminister der Finanzen ermächtigt ist, Gemeinden, die die zulässigen Höchstsätze der Erwerbslosenunterstützung überschreiten, die Reichsbeihilfe zu entziehen. Die gleiche Befugnis ist den Landeszentralbehörden für die Landesbeihilfe eingeräumt.

Vor dem Untersuchungsausschuß.

Fünfter Tag.

Die weitere Vernehmung v. Bethmann Hollwegs wird fortgesetzt. Der frühere Kanzler erklärt abermals, daß er dem amerikanischen Botschafter Graf Bernstorff niemals festumrissene Friedensbedingungen mitgegeben habe. Selbstverständlich sei mit den österreichischen Vertretern die Möglichkeit einer Friedensvermittlung durch Wilson erörtert worden. Bethmann verwahrt sich dagegen, gleichsam eine Doppelpolitik getrieben zu haben. Seine ganze Arbeit sei darauf gerichtet gewesen, den drohenden U-Boot-Krieg durch Herbeiführung einer rechtzeitigen Friedensaktion unmöglich zu machen. Unser Friedensangebot war in Formen abgelehnt, die uns zu der Überzeugung bringen mußten, daß die Entente auch auf Wilsons Friedensnote eine Antwort geben würde, die jede Basis für annehmbare Verhandlungen ausschloß, und daß hiernach keine Aussicht auf eine Verhandlungsbereitschaft der Entente in absehbarer Zeit bestand. Der Verlauf der Dinge hat diese Annahme bestätigt. So hatten wir somit volle Aktionsfreiheit und mußten sie haben, wenn wir überhaupt noch eine selbständige Rolle in diesem Kriege spielen wollten. Und das erzwangen militärische Notwendigkeiten. Die Reise des amerikanischen Botschafters Gerard Ende September 1916 stand mit öffentlichen Friedensvorschlägen nicht in Verbindung. Botschafter Gerard war über unsere Bedingungen orientiert. Gerard wußte, sagte Herr v. Bethmann Hollweg, daß ich den Friedensappell Wilsons wünschte, und Wilson wurde durch unsere Instruktionen an den Grafen Bernstorff darin bestärkt. Ich bitte Sie aber, auch zu berücksichtigen: Durch das gesamte bürgerliche Deutschland und über diese Kreise hinaus, namentlich in der Armee, und da aus durchaus begreiflichen Gründen hatte sich durch die jeden Tag einschlagenden amerikanischen Granaten in die Herzen eine gewaltige Animosität gegen Amerika eingeprägt.

Führer bedeutungsvoller Parteien im Reichstag haben ganz offen ausgesprochen, für einen Frieden, der vom Präsidenten Wilson kommen würde, bedanke sich das deutsche Volk.

Graf Bernstorff erklärt auf Befragen, er habe niemals angenommen, daß unser Friedensangebot die Vermittlung Wilsons verhindern würde. Er habe nur an eine

Erschwerung der diplomatischen Stellung Wilsons

infolge dieses Friedensangebotes geglaubt. Erst später habe ich bei Besprechungen mit Oberst House gehört, daß Wilson befürchtete, daß unser Friedensangebot eine geringere Neigung bei der Entente erwecken würde, seine Friedensvermittlung anzunehmen.

Staatssekretär Zimmermann über seine Taktik.

Der Vorsitzende Warmuth fragt, was der Zeuge zu der Mitteilung der Vossischen Zeitung zu sagen habe, nach der Zimmermann in einer vertraulichen Besprechung der Presse erklärt habe, daß Deutschland mit seinem Friedensangebot vom 12. Dezember der Aktion des Präsidenten Wilson zuvorkommen wollte.

Staatssekretär Dr. Zimmermann antwortet: Ich habe mich dabei wesentlich von innerpolitischen Erwägungen leiten lassen. Eine Friedensvermittlung Wilsons war der Mehrheit des deutschen Volkes und des Reichstags im höchsten Grade unsympathisch.

Auch kam es nur darauf an, daß die deutsche Presse möglichst geschlossen hinter die Aktion der Regierung treten möchte. Ich habe den Herren von der Presse gegenüber darauf hingewiesen, daß der größte Teil unseres Volkes einem Schritt Wilsons unsympathisch gegenüberstehen würde, und deshalb hätten wir uns zu einem eigenen Friedensangebot entschlossen, um gewissermaßen dem Präsidenten zuvorzukommen. Für mich war dies eine Frage der Taktik.

Herr Zimmermann will auf die strengste Vertraulichkeit der Presse gerechnet haben. Minister Dr. David weist darauf hin, daß die Ausführungen der Presse auf das gerade Gegenteil von dem hinauslaufen müßten, was dem Grafen Bernstorff telegraphisch über unsere Absichten mitgeteilt worden war. Wünschte der Zeuge, der von einem taktischen Manöver sprach, tatsächlich, daß wir Wilson zuvorkommen müßten? Herr Zimmermann sagt, am 26. November, als die Instruktion an Bernstorff erging, sei er allerdings der Meinung gewesen, ein Schritt Wilsons sei vorzuziehen, da ein Friedensangebot Deutschlands als Schwäche aufgefaßt werden könnte. Später sei er anderer Meinung geworden, als Bernstorff meldete, Wilsons Aktion könne sich bis Neujahr hinziehen. Zur Vermeidung eines weiteren Winterfeldzuges wünschte man in Berlin den Friedensschritt noch vor Weihnachten. Das sei die Veranlassung zum Angebot vom 12. Dezember gewesen, und in diesem Zusammenhang und aus den schon erwähnten taktischen Gesichtspunkten habe er die Äußerungen in der Pressekonferenz gemacht.

Auf weitere Befragung gibt der ehemalige Staatssekretär Zimmermann zu, man habe gewußt, daß der unbeschränkte U-Boot-Krieg zum Kriege mit Amerika führen müsse, aber durch die beabsichtigte Friedensvermittlung Wilsons sei eine neue Wendung gekommen und um den Krieg zu vermeiden, sei man auf die Vermittlung eingegangen. Er sei stets ein Gegner der scharfen Maßregeln in Belgien, der Deportationen usw. gewesen, aber die militärische Notwendigkeit war maßgebend. Herr v. Bethmann gibt ähnliche Erklärungen. Die politische Leitung habe hier gegen den Willen des Militärs nicht auskommen können. Der Zwiespalt zwischen Militär und Politik sei auch 1866 und 1870 vorhanden gewesen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen über die belgische Angelegenheit machte v. Bethmann Hollweg den Einwurf:

Wollen wir immer nur von den eigenen Sünden und völkerrechtlichen Vergehen sprechen, wo wir einer völkerrechtlichen Unzulässigkeit gegenüberstehen wie der Blockade durch England, durch die unser Volk auf Generationen verelendet worden ist? (Beifall und starke Bewegung.)

Herr v. Bethmann sagt weiter aus, die Mülhausener Rede des Kaisers vom 13. Dezember sei ihm vor ihrer Veröffentlichung nicht gezeigt worden. Eine vom Kaiser im Osten gehaltene Rede wurde von mir mit kleinen Korrekturen herausgegeben, später stand der ursprüngliche Wortlaut doch in den Blättern. Deshalb habe ich angeordnet, daß Reden von irgendwelcher politischer Bedeutung mir vorgelegt werden müßten.

Deutsche Friedensbedingungen vom 12. Dezember 1916.

Abg. Dr. Sinzheimer teilt nunmehr die mit Baron Burian festgelegten Friedensbedingungen vom 12. Dezember 1916 mit. Gefordert wurde

Anerkennung des Königreichs Polen, Annexion kurländischen und litauischen Gebietes, Handelsvertrag mit Rußland, Garantien in Belgien, eventuell Annexion von Lüttich und eines Landstreifens, Räumung des besetzten französischen Gebiets mit Ausnahme von Longwy und Briey gegen Räumung von Elsaß-Lothringen, Kriegsentschädigung und Kompensationen, Rückgabe der Kolonien mit Ausnahme von Kiautschou, Karolinen und Marianen, eventuell Erwerb des Kongostaats oder eines Teiles, Entschädigung für Auslandsdeutsche, Einverleibung Luxemburgs in Deutschland. Dies erschien notwendig für den Fall des Erwerbes von Briey und Longwy.

Österreich verlangte Integrität der Monarchie, geringfügige Grenzverbesserung gegenüber Rußland, strategische Grenzverbesserung gegen Rumänien, Wiederherstellung des Königreichs Serbien unter Abtretungen an Österreich, Bulgarien und Albanien, wirtschaftliche Angliederung des Restes an Österreich, Wiederherstellung Montenegros mit Grenzberichtigungen, Selbständigkeit Albaniens unter österreichischem Protektorat und strategische Grenzverbesserungen gegen Italien ohne Annexion.

Die Akten enthalten einen Vermerk Bethmann Hollwegs, daß er die Bedingungen Österreichs für übertrieben halte. Nach einem Briefwechsel Hindenburg—Bethmann sollten diese Forderungen nach außen hin als Maximalbedingungen, nach innen als Minimalbedingungen gelten. Die Bedingungen sind nach Übereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung festgelegt worden. Hindenburg forderte außerdem Kriegsentschädigung von England für die Freigabe Belgiens. v. Bethmann Hollweg widersprach dieser Forderung.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Reichspräsident Ebert und Reichskanzler Bauer erlassen einen Aufruf an alle Volksgenossen zur Mithilfe bei den Maßnahmen zur Kohlenversorgung und Beseitigung der Kartoffelnot.

* Die neue Note des Obersten Rates, in der von Deutschland strikte die Auslieferung von fünf leichten Kreuzern und 400 000 Tonnen schwimmenden Materials gefordert wird, ist der deutschen Friedensdelegation überreicht worden.

* Der Zeichnungsbeginn auf die Spar-Prämienanleihe ist auf den 10. November festgesetzt worden.

* Der Verband Berliner Metallindustrieller hat neue Forderungen der rheinischen Arbeitnehmer abgelehnt. Die Vertrauensleute der Metallarbeiter haben daraufhin, ohne die Arbeiter selbst zu befragen, den „Generalstreik" beschlossen.

* Nach Pariser Meldungen wird die Friedenskonferenz am 30. November aufgelöst.

Sklaven des Goldes

Roman aus dem Frauenleben von Käthe Langenmayr.

35] (Nachdruck verboten.)

Er konnte sich nicht verhehlen, daß seine Frau sich elend fühlte und daß sie sich von dem Ort wegsehnte, an dem sie so Trauriges erlebt hatte, und er selbst fühlte sich innerlich durchaus nicht so stolz und fest als Besitzer von Elberin, wie er sich Tante Josephine gegenüber zu zeigen bemüht war.

„Klärchens Erbteil — Sparrwenzelsches Geld" — das lag ihm im Sinn.

Wenn es für Klärchen besser war, in andere Umgebung zu kommen — und das schien wirklich der Fall zu sein — dann durfte er nicht an sich und an seine Wünsche denken, dann mußte er in einen Verkauf willigen.

Und auch darin hatte Josephine recht, und das war das Schlimmste: Seine Arbeit war nicht nötig und Klärchen und die Kinder hatten auch ohne sie genug.

Daß ihm die Arbeit, diese geliebte Arbeit, nötig war, danach fragte Josephine nicht. Auch Klärchen nicht.

Durfte er in diesem Fall an sich denken? —

Nach einem neuen bitteren Wortwechsel mit Josephine sagte er endlich einmal müde: „Meinetwegen — verkaufe. Aber laß mich dabei aus dem Spiel. Ich will nichts damit zu tun haben."

Jetzt war Josephine zufrieden. Sie hatte längst an einen Unterhändler geschrieben, der ihr einen Käufer zuführen sollte. War Elberin erst verkauft, dann würde Adalbert gern eine neue Tätigkeit anfangen. Des glaubte Josephine ganz sicher zu sein. Die Sache mit den Sparrwenzelschen Werken würde sich gut einrichten lassen. Klärchen würde dann in Berlin leben können, Adalbert würde eine einträgliche, angenehme Stellung haben. Alles würde zufrieden und glücklich sein. —

Für Adalbert kam jetzt eine schreckliche Zeit.

Er hatte zwar das Wort gesagt: „Verkaufe!" aber er bereute es sofort.

Ruhelos und verstört ging er den Tag über auf den Feldern umher, ordnete Dinge an, die er gleich darauf widerrief, und stand oft in Gedanken versunken da, ohne zu antworten, wenn man ihn fragte.

Die Leute wunderten sich und schüttelten die Köpfe und hielten sich endlich scheu von ihm zurück.

Da dachte er, sie wüßten schon von dem Verkauf, und das Herz wollte ihm brechen, wenn er sich vorstellte, daß nun wahr werden sollte, was er im Zorn und Ärger gesagt hatte, aber niemals, niemals gewollt hatte.

War es denn möglich? Ließ er es wirklich zu, daß sein Besitz, sein Arbeitsfeld, sein Glück von einem andern genommen wurde? War er denn nicht der Herr, der hier zu befehlen hatte?

War er wirklich der Herr? Was gehörte ihm denn? Es war alles Sparrwenzelsches Eigentum.

Hatte er das Recht, sich aufzulehnen, wenn die Besitzer ihr Geld anders verwenden wollten?

Hatte er denn wirklich geglaubt, er wäre mehr gewesen als Tante Josephines Verwalter?

Wie blind und dumm war er doch gewesen!

Ja — im ersten Jahr, da war es anders gewesen. Damals hatte er sich vor Glück und Freude nicht fassen können. Damals, als er immer geglaubt hatte, zu träumen.

Er hatte auch geträumt. Jetzt war er erwacht. Zur traurigen Wirklichkeit erwacht.

Wo war die reizende Frau, deren Liebe ihn zum rechten Besitzer von Elberin hätte machen können — die mit ihm über die Felder gefahren war und nachher neben ihm auf dem Erdbeerhügel gesessen hatte?

Jene blasse Frau, die nie mehr lächelte, nur immer klagte, die es schrecklich in der Einsamkeit des Landlebens fand, die von der Elberiner Luft krank und elend geworden war — das sollte sein Klärchen sein?

Ja, er mußte es einsehen, er durfte sie nicht zwingen, hier zu bleiben, wo sie sich elend fühlte, wo sie ihr Kind verloren hatte, das vielleicht hätte gerettet werden können, wenn er früher seinen Widerstand aufgegeben hätte.

Adalbert war über die Felder in den Wald gegangen. — Es war ein mildder Tag im Spätherbst. Die Sonne schien warm auf das Heidekraut und die Kiefern, ein harziger Duft schwebte zwischen den hohen, schlanken Stämmen und mischte sich mit dem Erdgeruch, der von den frisch gepflügten Feldern herüberzog.

Ein paar verspätete gelbe Schmetterlinge schwebten über den Gräsern und ab und zu erklang der Ruf einer wilden Taube.

Die Knechte auf dem benachbarten Ackerstück spannten die Pferde vom Pflug, legten sie mit altgewohnter, langsamer Umständlichkeit vor den am Weg stehenden Arbeitswagen und fuhren dann mit lautem Hü und Hott und Peitschenknall dem Hofe zu, denn es war Mittagstunde.

Im Walde war es ganz still.

Niemand war da, der sehen konnte, daß auf dem Moushügel unter der alten Kiefer ein Mann stand, der die Stirn an den rissigen, roten Stamm gelehnt hatte und weinte. —

5. Kapitel.

Sehr weit entfernt von der Kleinen Markusstraße, da, wo die neuen, prächtigen Häuser sich um die weiße Kirche scharen, hatte Fräulein Josephine Sparrwenzel zwei prunkvolle, mit allen Erfordernissen der Neuzeit eingerichtete Wohnungen gemietet.

Die im ersten Stock gelegene Wohnung war für das Senkelsche Ehepaar bestimmt, die darüberliegende für die drei Schwestern Sparrwenzel.

Zuerst mußten die beiden kleinen Töchter in der unteren Wohnung allein hausen, denn die Eltern blieben den ersten Winter in Ägypten: im nächsten Sommer mußte Klärchen verschiedene Badeorte aufsuchen, und als es wieder Winter wurde, fand man es ratsamer, in das milde Klima Südfrankreichs zu gehen, als nach Berlin.

Die Kinder wußte man in guter Obhut, Tante Josephine sorgte für sie.

Auch das obere, für die drei Schwestern bestimmte Stockwerk war nur teilweise bewohnt. Josephine residierte dort meistens allein.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219191112-13/fragment/page=0002

Die hungrigste aller Städte.

Ein Brite über Wien.

Die Engländer haben es bis vor kurzem nicht glauben wollen, daß die „alte Kaiserstadt“ Wien, die sie in Friedenszeiten als künstlerische, lustige und gemütliche Stadt kennengelernt haben, sich so sehr zu ihrem Nachteil verändert habe. Sie konnten sich die trostlosen Zustände, die furchtbaren Nahrungssorgen der Bevölkerung, die Kohlennot und das Fehlen der primitivsten Lebensnotwendigkeiten nicht ausmalen, bis Journalisten, die in jüngster Zeit in Wien geweilt haben, sie eines besseren belehrten und ihnen deutlich vor Augen führten, wie arg es um Wien, die „hungrigste aller Städte“ (wie einer dieser Briten die unglückliche Stadt genannt hat) in Wirklichkeit bestellt ist.

Die “Daily News” veröffentlichen einen ungeschminkten Bericht über die zurzeit in Wien herrschenden Zustände. Der englische Berichterstatter schreibt, daß die Lebensmittellage geradezu katastrophal sei, und daß mehr als zwei Milliarden Kronen nötig wären, um Nahrungsmittel bis zum neuen Jahre für die schwergeprüfte, körperlich und seelisch im höchsten Grade heruntergekommene Bevölkerung sicherzustellen. „Es ist ein Jammer,“ heißt es da, „wie die Leute aussehen, und zwar nicht nur die, welche man in ärmlicher Kleidung in den Vororten sieht, sondern auch die gut und sorgfältig angezogenen in der inneren Stadt. Sie sind grünlich-fahl im Gesicht, um ihre Nase liegt ein müder, krankhafter Zug, dunkle Schatten ziehen sich um ihre Augen, und die Augen selbst sind glanzlos. Auch wenn man noch soviel ißt, kann man sich nicht sättigen, denn die Nahrung ist zum größten Teil saft- und kraftlos, und die Leute schleichen wie Schatten umher. Es gibt tatsächlich kaum einen Menschen, der eine gute, rosige Gesichtsfarbe hat, und es ist kein Wunder, daß Menschen, die sich seit Jahr und Tag nicht mehr richtig satt gegessen haben, abmagern. Das Elend ist groß, die Zufuhren werden von Tag zu Tag geringer, die Preise höher, und ein Ende mit Schrecken ist vorauszusehen. Auch für die Pferde ist nicht genug Futter vorhanden, und wenn die armen Tiere nicht ganz zugrunde gehen sollen, muß ihnen von der erwarteten argentinischen Ware ein Teil abgegeben werden.

Der englische Journalist bespricht nun sehr eingehend die Kohlennot, weist darauf hin, daß der Sonntagsverkehr auf den Eisenbahnen eingeschränkt werden mußte, bemerkt, daß die einzelnen Haushalte durch die Kohlennot aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen wurden, kurzum verhehlt nicht, daß die Not in Wien ihren Höhepunkt erreicht habe, und daß alles geschehen müsse, um das Ärgste abzuwenden. „Die einzige Hoffnung der Wiener“, heißt es zum Schluß, „ist, daß die Ententekommission, an die sich die Hoffnungen aller knüpfen, die Nachbarn Österreichs veranlassen wird, das arme und verelendete Land wenigstens mit dem notwendigsten Minimum an Kohlen und Lebensmitteln zu versehen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Abfindung des Fürsten zur Lippe. Der lippische Landtag und der frühere Fürst Leopold IV. zur Lippe haben sich über die Verteilung des bisherigen fürstlichen Besitzes geeinigt. Der Fürst behält das Residenzschloß in Detmold, ein Jagdschloß, einen in mehreren Oberförstereien belegenen Grundbesitz und Barvermögen in Höhe von rund 1,9 Millionen. Der Staat erhält die Rechte des Fürsten an der Fürst-Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften und am Theater.

Die neue Reichskriegsflagge. Das „Marineverordnungsblatt“ bringt einen Erlaß über die Flagge des Reichspräsidenten (Reichsfarben mit Adlerschild in der Mitte), die Flagge des Reichswehrministers (Reichsfarben mit Eisernem Kreuz in der Mitte) und die Reichskriegsflagge, in deren bisheriges Muster der neue Reichsadler in der Mitte und die Reichsfarben mit Eisernem Kreuz in der inneren oberen Ecke aufgenommen sind. Der Zeitpunkt der Einführung der neuen Reichskriegsflagge bleibt vorbehalten.

Der ausgewiesene Oberbürgermeister. Aus Frankfurt a. M. schreibt man: Wie aus Wiesbaden gemeldet wird, hat der dortige Oberbürgermeister Gläßing nun tatsächlich den angekündigten Ausweisungsbefehl der französischen Besatzungsbehörde erhalten. Danach mußte der Oberbürgermeister das Stadtgebiet binnen 24 Stunden in Begleitung eines französischen Gendarmen verlassen. Wie die Frankfurter Zeitungen mitteilen, ist der Grund dafür folgender: Die französischen Besatzungsbehörden hatten vor kurzem die Stadtverwaltung gezwungen, auf Kosten der Steuerzahler ein Bordell für die französischen Soldaten einzurichten, wogegen Oberbürgermeister Gläßing Widerspruch erhoben hatte. Dieser „Kulturtat“ der „Großen Nation“ reiht sich eine andere in Saarbrücken würdig an. Der während der dortigen letzten Streikunruhen zum Tode verurteilte Metallarbeiter Johannes mußte nämlich auf seinem letzten Gange zur Richtstätte, schwer gefesselt und scharf bewacht, neben seinem Sarge hergehen.

Ein Zentrumswahlsieg. Bei der Stadtverordnetenwahl in Bonn hat das Zentrum 32 Sitze errungen, die vereinigten bürgerlichen Parteien 11, die Sozialdemokratie 13, die Unabhängigen 2 und eine Mietervereinigung gleichfalls 2 Sitze.

Ungarn.

Wiederaufrichtung der Monarchie. In Budapest rechnet man jetzt täglich mit der Lösung der Krisis. Der Entente-Vertreter Clerk hat nach den zahlreichen Besprechungen mit den Politikern aller Parteien jetzt das Programm einer Koalitionsregierung in Händen, an der sich die Sozialdemokraten beteiligen sollen und deren Chef nicht der jetzige Ministerpräsident Friedrich sein wird. Die Wahlen sollen sofort, vielleicht schon innerhalb 48 Stunden, ausgeschrieben werden, das neue Parlament in vier Wochen zusammentreten. Es sei eine Art Ausgleich zwischen der royalistischen Strömung und den Republikanern insofern beabsichtigt, daß der alsbald einzusetzende Staatsrat, bestehend aus fünf Mitgliedern unter dem Vorsitz des Fürstprimas, der neuen Volksvertretung vorschlagen soll, nach einer neuen, diesmal formellen, Verzichterklärung König Karls, dessen Sohn Prinz Franz Josef Otto nach Budapest zu berufen, um ihm unter der Vormundschaft des Staatsrates eine völlig magyarische Erziehung zu geben und dem werdenden Königtum eine sehr freiheitliche Verfassung nach englischem Muster zu sichern. Prinz Franz Josef Otto wird am 20. November sieben Jahre alt.

*

Berlin. Das neue **Tabaksteuergesetz** soll am 1. Januar 1920 in Kraft treten.

Berlin. Es ist Anordnung getroffen worden, daß die Verkehrssperre vom 5. bis 15. November unter keinen Umständen zu Stockungen in der Rückführung von Kriegsgefangenen führen darf. Heimkehrerzüge verkehren wie bisher. Auf öffentlichen Verkehr angewiesene Heimkehrer werden durch Anhängen von Personenwagen an Eilgüterzüge befördert.

Von Nah und Fern.

Zu einer zwecklosen Sparsamkeit scheint sich die in Berlin angeordnete Warmwassersperre zu gestalten. Eine auffallende Erhöhung des Gasverbrauchs hat sich in der letzten Zeit in vielen Haushaltungen bemerkbar gemacht. Bei näherer Prüfung dieser Erscheinung stellte sich heraus, daß der größere Verbrauch auf die zeitweilige Einstellung der Warmwasserversorgung zurückzuführen ist. Man verbrauchte in den Haushaltungen für die Herstellung von warmem Wasser beträchtlich mehr Gas, als durch die Entziehung der Warmwasserversorgung an Kosten gespart wurde.

Der falsche Missionar. In der Rolle eines Missionars und Offizierstellvertreters trat im Laufe dieses Sommers in Heringsdorf, Ahlbeck, Bansin und in den benachbarten Badeorten ein Mann namens Ritter auf, der mit der Vertretung des Heringsdorfer Pastors während dessen Urlaub beauftragt worden war. Ritter, der in einer Pension in Bansin wohnte, und der in den Gemeinden Ahlbeck, Heringsdorf usw. die Sonntagspredigten hielt, veranstaltete auch in den Kirchen dieser Gemeinden stark besuchte Vortragsabende zum Besten der Mission, bei denen er über „seine Erlebnisse in Afrika“ sprach. Jetzt hat sich herausgestellt, daß Ritter weder Missionar noch Offizierstellvertreter gewesen ist. Er hat zahlreiche Personen geschädigt und ist von der Kriminalpolizei als Schwindler entlarvt und in Haft genommen worden.

Verhinderte Schiebung mit Heeresgut. In Hamburg wollte ein Geschäftsmann 2000 Motorräder, die aus Heeresbeständen stammen und in Düsseldorf liegen sollen, im Werte von vier Millionen Mark verschieben. Das Geschäft wurde durch die Polizei vereitelt, als ein Oberleutnant R. aus Berlin sich bemühte, Käufer für die ihm angebotenen Räder zu gewinnen.

Flucht eines Massenmörders. Der sechsmal zum Tode verurteilte 19jährige Raubmörder Theodor Jesorski, der im Januar in Rosenwinkel und Behlow sechs Personen getötet und ausgeraubt hat, ist mit zwei anderen Zellengenossen aus dem Gerichtsgefängnis Neuruppin ausgebrochen.

Die Eskimos von der Grippe ausgerottet. Die Eskimos von Alaska können der Grippe keinen Widerstand leisten. Während der letzten Epidemie sollen ganze Dörfer fast über Nacht ausgestorben sein. In Home allein starben 50 % der Eskimobevölkerung binnen wenigen Tagen, und in anderen Bezirken wurden die Ingloo-Städte von noch höheren Verlusten betroffen. In einer Stadt blieben von 300 Einwohnern bloß 13 Erwachsene am Leben; in einem anderen Dorf fand eine Forschungsmannschaft sämtliche Einwohner erfroren auf.

Soziales Leben.

Amerikanisches Petroleum. Die Standard Oil Cy. wird in kurzer Zeit ihre Geschäftstätigkeit in Deutschland durch ihre frühere Tochtergesellschaft, die Deutschamerikanische Petroleumgesellschaft, wieder aufnehmen. Eine Flotte von Tankdampfern wird in nächster Zeit mit einer Ladung Petroleum eintreffen. Zweifellos wird die Standard Oil Cy. in naher Zukunft einige ihrer Dampfer in den Dienst zwischen Newyork und Deutschland stellen. Diese erfreuliche Nachricht bestätigt die Mitteilung, daß es der Hamburger Gesellschaft gelungen sei, von Amerika monatlich mehr als 50 000 Tonnen Petroleum zu erhalten.

Preiserhöhung der den Abdeckereien zu liefernden Häute. Der preußische Landwirtschaftsminister hat die Regierungspräsidenten darauf hingewiesen, daß die gegenwärtige Vergütung der Tierbesitzer für Ablieferung der Kadaver mit Haut angesichts der jetzigen Häutepreise zu niedrig ist, der Anreiz zur Ablieferung dadurch erheblich beeinträchtigt wird und daher eine Erhöhung der Vergütung ins Auge gefaßt werden muß.

Vermischtes.

Lustige Anekdoten vom sächsischen Exkönig, der seiner Abneigung gegen das Hofgesinde und die bureaukratischen Würdenträger oft recht drastischen Ausdruck gab, erzählt Hans v. Weber in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Zwiebelfisch“. Eines Tages kam der König von dem Begräbnis einer seiner Minister heim und saß, das Frühstück erwartend, mit den übriggebliebenen Ministern in seiner Villa Wachwitz. Alles schwieg, Ergriffenheit mimend. Da sah der König ringsum und sagte: „Nu — wer wird denn nu von euch der nächste sinn?“ — Ein andermal saß er in Berlin bei der Hoftafel. Da schlug die Uhr neun. „Nein Uhr“, sagte er sinnend, „um die Zeit schbiel ich sonst mit meiner Lowise Haschekater.“ — Noch ein andermal (Lowise war längst auf und davon) besuchte er im Vogtlande eine Fabrik. Ein Vorarbeiter hielt eine Ansprache. Er war tüchtig heiser. Der König, ebenfalls erkältet, krächzte: „Na, gute Mann, Sie scheinen ja ganz genau in meiner Lage zu sein!“ — „Ach nee, Majestäd“, erwiderte der Arbeiter, „mir is das Luder schon nach vier Wochen durchgebrannt!“

Mauritius will französisch werden. Die französische Bevölkerung der Insel Mauritius soll die Absicht haben, von der Friedenskonferenz den Anschluß der Insel an Frankreich zu verlangen. Eine Abordnung soll bei der französischen Regierung „diesbezügliche“ Vorstellungen machen. Es handelt sich hier um die 880 Kilometer östlich von Madagaskar und 180 Kilometer nordöstlich von Réunion gelegenen Insel Mauritius, die gegenwärtig zu England gehört. Sie wurde im Jahre 1505 von den Portugiesen entdeckt, gehörte von 1598 an den Holländern, die sie nach dem Prinzen Maurits nannten, wurde 1715 französisch und erhielt den Namen Isle-de France und kam 1810 durch Eroberung in den Besitz der Engländer. Der Friedensvertrag von 1814 sprach die Insel endgültig den Engländern zu. Isle-de France ist der Schauplatz des berühmten Romans von Bernhardin de Saint-Pierre „Paul und Virginie“. Die Insel ist 720 englische Quadratmeilen groß. Hauptausfuhrartikel sind Zucker und Rum. Großen Ruhm genießt die Insel in — Markensammlerkreisen: ist doch die kostbarste und seltenste Briefmarke, die es gibt, eine Mauritius!

Druck: H. Arendt's Verlag G. m. b. H., [illegible]

Sklaven des Goldes

Roman aus dem Frauenleben von Käthe Langenmayr.

86] (Nachdruck verboten.)

Frau Kläre hatte nämlich vor dem Umzug von Elberin nach Berlin ein Sanatorium aufgesucht, denn sie war natürlich viel zu schwach und leidend, um die Unruhe, die eine solche Übersiedelung mit sich bringt, vertragen zu können.

Bisher war sie fast gar nicht gereist. Reisen war ihr immer viel zu unbequem gewesen. Jetzt lernte sie zum erstenmal die bequeme Seite des Reisens kennen. Das Leben im Sanatorium gefiel ihr ausnehmend gut.

Es wurde dort immer Rücksicht auf ihre Leiden genommen, sie wurde immer gepflegt, sie durfte nicht nur, sie mußte sogar von ihren verschiedenen krankhaften Empfindungen sprechen. Außerdem hatte sie immer irgendeine Kur vor, die ihre Zeit und Gedanken angenehm ausfüllte, und konnte mit den Ärzten beraten, solange die Sprechstunde es nur gestatten wollte.

Ein so herrliches, ihren Wünschen vollständig entsprechendes Leben hatte sie früher nicht gekannt. Lange genug hatte es gedauert, bis sie es jetzt endlich entdeckte, und nun wollte sie es gründlich genießen.

„Es gibt glücklicherweise viele Sanatorien“, schrieb sie an ihre Schwester Josephine, „eins davon will ich mir aussuchen, um dauernd darin zu bleiben. Fürs erste bin ich aber noch lange nicht mit meiner Wahl fertig. Ich lasse mir von meinen Bekannten immer wieder etwas Neues empfehlen, um endlich das Beste kennen zu lernen.“

Frau Kläres Zeit war mit dieser Angelegenheit vollständig ausgefüllt. Selten, und dann auch nur für kurze Zeit, kam sie zu Josephine in die gemeinschaftliche Wohnung.

Auch Pauline war meistens auf Reisen. Aber wenn Frau Kläre das Glück in stillen Krankenhäusern zu finden hoffte, so suchte Pauline es in großen, möglichst lebhaften Badeorten.

Mit ausgesuchten Toiletten versehen, reiste sie in jedem beginnenden Frühling gen Westen, um in Wiesbaden oder Homburg oder einem andern Weltkurort ihre Zeit zu verbringen.

Josephines Gedanken folgten ihr voll Sorgen, und als sie endlich einmal erfuhr, daß man Paulines Namen mit dem eines sehr verschuldeten Barons zusammen nannte, stellte sie bei nächster Gelegenheit die Schwester darüber zur Rede.

„Du wirst doch nicht so töricht sein und den Menschen heiraten?“

„Ich überlege diese Sache auch gerade, liebe Josephine“, lächelte Pauline freundlich.

„Da ist gar nichts zu überlegen“, eiferte Josephine. „Er will nur dein Geld!“

„Mein Geld“, sagte Pauline sehr sanft, aber mit entschiedener Betonung des ersten Wortes — „ja, warum sollte ich ihm denn nicht etwas davon zukommen lassen? Ich habe doch viel zu viel für mich. Und außerdem — ich reise gern, liebe Josephine. Als Fräulein Sparrwenzel und ganz allein reist es sich aber lange nicht so angenehm wie als Frau Baronin, mit einem Baron als Begleiter.“

Josephine war ganz außer sich über diesen Plan. Sie überlegte hin und her, aber sie konnte kein Mittel finden, die Schwester von der Ausführung dieses Entschlusses abzubringen.

Hätte sie damals, als sie daran gedacht hatte, eine Vormundschaft einsetzen lassen! Dazu war es jetzt zu spät. Paulines Befinden hatte sich gebessert.

„Alles, was sie nur wünschte, könnte sie haben“, seufzte Josephine aus ihren Gedanken heraus, „alles könnte ich ihr verschaffen, Geld ist genug da. Nur Verstand, den sie am nötigsten braucht, den kann ich ihr nicht kaufen.“

So mußte sich Josephine in dieser Sache auf Ermahnungen und gute Ratschläge beschränken. Aber da Pauline den Winter über zu Hause blieb, hatte sie reichliche Gelegenheit, ihrer Schwester verständige Ansichten über Heiraten in vorgerückten Lebensjahren kennen zu lernen.

Sie hörte geduldig und freundlich zu, widersprach nie und schien mit Josephines Ansichten einverstanden zu sein.

Als der Frühling kam, packte sie ihre Koffer und reiste ab. In nicht allzu langer Zeit sandte sie ihre Vermählungsanzeige, und in dem beigelegten Brief hieß es:

„Wir sind sehr glücklich, liebe Josephine, und bedauern nur, Dich nicht gleich begrüßen zu können, da wir im Begriff sind, eine Reise um die Welt anzutreten. Das war schon lange mein Wunsch. Du kennst meinen Wissensdrang, ich möchte alles sehen, alles kennen lernen. Wenn wir zurückkehren — es wird wahrscheinlich Jahr und Tag dauern, denn warum sollten wir uns übereilen? — wenn wir also heimkehren, stelle ich Dir meinen geliebten Dagobert vor.“

Als Josephine diesen Brief gelesen hatte, war ihr zumut, als habe sie etwas Unrechtes getan. Sie hätte diese Heirat verhindern müssen. Oder — wenn das nicht möglich war, wäre es ihre Pflicht gewesen, sich den „geliebten Dagobert“ erst einmal anzusehen. Wenn es wirklich ein gewissenloser Glücksjäger war, dann standen der armen, törichten Pauline vielleicht schwere Enttäuschungen bevor.

Das hätte Josephine verhindern müssen. Sie war die Älteste, ihr hatte der Vater die Sorge für die Familie übertragen.

Seufzend verschloß Josephine den Brief in ihren Schreibtisch.

Dann blieb sie eine Weile sitzen und dachte nach, warum alles anders gekommen sei, wie sie es gewollt hatte.

Beide Schwestern hatten sie verlassen, und sie meinte es doch so gut, wollte immer ihr bestes und sorgte und rechnete, damit Joseph Sparrwenzels Geld zunahm und jeder aus der Familie sein reichliches Teil bekam.

Das war ja denn auch gelungen. Und wenn Klärchen und Adalbert von ihrem Aufenthalt im Süden heimkehrten, dann würde es auch mit ihnen noch alles gut und so wie Josephine es wünschte, werden.

Jetzt hatte sie nur die Kinder. —

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219191112-13/fragment/page=0003

Bekanntmachung.

Der Bezirksausschuß zu Merseburg hat die abgeänderte Gebührenordnung zur Friedhofsordnung und den Nachtrag zur Friedhofsordnung genehmigt.

Der Nachtrag und die Gebührenordnung lauten:

Nachtrag zur Friedhofsordnung der Stadt Nebra a. Unstr.

Auf Grund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 und des § 16 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1853 wird hiermit folgender Nachtrag zur Friedhofsordnung der Stadt Nebra a. Unstr. vom 14. April 1914 erlassen.

§ 1.

Die Gebührenordnung vom 14. April 1914, die einen integrierenden Teil der Friedhofsordnung vom 14. April 1914 bildet, wird hinsichtlich der festgesetzten Begräbnisgebühren wie aus der anhängenden Gebührenordnung ersichtlich neu festgesetzt.

§ 2.

Die Vorschriften dieses Nachtrages treten 8 Tage nach erfolgter Veröffentlichung in Kraft. Die Gebührenordnung vom 14. April 1914 tritt mit diesem Tage außer Kraft.

Nebra, den 5. Juli 1919. **Der Magistrat.** gez. Müller.

Bescheid.

Der von den städtischen Körperschaften zu Nebra unter dem 27. Juni/5. Juli d. Js. beschlossene Nachtrag zur Friedhofsordnung der Stadt Nebra vom 5. Juli 1919 wird hiermit genehmigt.

Merseburg, den 22. September 1919.

Namens des Bezirksausschusses: **Der Vorsitzende.**

(L. S.) J. V. gez. Dr. Loesnur.

Gebührenordnung zu der Friedhofsordnung der Stadt Nebra.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 5. Juli 1919 wird gemäß § 4 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für die Benutzung des Gemeindefriedhofes in Nebra unter Aufhebung der bisher geltenden Gebührenordnung vom 14. April 1914 folgende Gebührenordnung erlassen.

§ 1.

Es wird erhoben für Anfertigen von Reihengräbern und Gräbern in Erbbegräbnissen

für Kinder unter 14 Jahren	8,00 Mk.
für Erwachsene	10,00 „

für eine Grabstelle beim Erbbegräbnis, gleichviel, ob Kinder oder Erwachsene, 30 Mk. mindestens aber 60 Mk. (vergl. § 14 der Friedhofsordnung.)

Fremde zahlen in beiden Fällen das Doppelte.

Wird ein Erbbegräbnis durch Verkauf, Schenkung usw. abgegeben, so sind für die vom Magistrat auszustellende Ziffionsurkunde 20 Mk. zu zahlen.

§ 2.

Sind beim Ablauf des Zeitraumes, für welchen das Erbbegräbnis gelöst wurde, seit der letzten darauf stattgefundenen Beerdigung noch nicht 30 Jahre verflossen, so muß die Lösung noch für so viele Jahre, als zur 30jährigen Verwesungsperiode erforderlich sind, zu dem verhältnismäßigen Betrage geschehen.

§ 3.

Soll ein Erbbegräbnis auf die Dauer einer weiteren Begräbnisperiode liegen bleiben, so sind dieselben Beträge zu zahlen, wie bei der ersten Verleihung.

§ 4.

Wird der Leichnam eines Fremden in der Leichenhalle aufgebahrt, so werden hierfür 6 Mk. erhoben.

§ 5.

Jeder Nummerstein, der bei Reihengräbern Verwendung findet, ist der Stadtkasse mit 1,50 Mk. zu bezahlen.

§ 6.

Wird der Leichenwagen in Anspruch genommen, kommen folgende Sätze zur Erhebung:

Bei Begräbnissen außerhalb der gewöhnlichen Begräbniszeit mittags 12 Uhr,

für a Geschirr	18,00 Mk.
b 6 Träger, sofern diese gestellt werden,	
für den Träger	5,00 „
c den Leichenwagen	5,00 „

Diese Gebühren ermäßigen sich bei Beerdigungen, die mittags 12 Uhr stattfinden, auf 9 Mk., 3 Mk., 3 Mk.

§ 7.

Die Leichenfrau erhält bei Leichen von Kindern 3 Mk., Erwachsenen 5 Mk. Die Gebühren stehen der Leichenwäscherin auch zu, wenn ihre Dienste nicht in Anspruch genommen werden.

§ 8.

Die Aufstellung eines Leichensteins, Kreuzes, Denkmals oder Platte von Stein oder Metall ist Gebührenfrei.

§ 9.

Die Pflege von Gräbern zu übernehmen ist dem Totengräber gestattet. Er kann für das Jahr beanspruchen:

1. für ein Kindergrab	2,00 Mk.
2. „ das Grab eines Erwachsenen	4,00 „
3. „ ein Erbbegräbnis	8,00 „

Soll die Bepflanzung der Erdhügel mit Blumen, Sträuchern oder dergl. durch den Totengräber erfolgen, so unterliegt die Entschädigung der freien Vereinbarung mit diesem.

§ 10.

Die in den §§ 1, 4 bis einschließlich 7 festgesetzten Gebühren sind vor der Beerdigung an die Stadtkasse zu entrichten.

§ 11.

Die Gebührenordnung tritt 8 Tage nach erfolgter Veröffentlichung in Kraft. Die Gebührenordnung vom 14. April 1914 tritt mit diesem Tage außer Kraft.

Nebra, den 5. Juli 1919. **Der Magistrat.** gez. Müller.

Bescheid:

Die von den städtischen Körperschaften zu Nebra unter dem 27. Juni/5. Juli d. Js. beschlossene Gebührenordnung zur Friedhofsordnung wird hiermit genehmigt.

Merseburg, den 22. September 1919.

Namens des Bezirksausschusses: **Der Vorsitzende.**

(L. S.) J. V. gez. Dr. Loesnur.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht

Nebra, den 1. November 1919.

B. A. 2276. 2513. **Der Magistrat.** Müller.

Landwirte des Kreises Querfurt!

Am **Sonntag, den 16. Nov. 1919** findet im **Gemeindegasthof zu Steigra** eine

Versammlung

statt, in der der Direktor des Landbundes der Provinz Sachsen und Anhalts, **Dr. Burchhard-Halle** sprechen wird über das Thema:

„Die Zwangswirtschaft u. ihre Folgen".

In dieser Versammlung soll eine berufsständige Organisation der Landwirte des Kreises gegründet werden.

Jede Gemeinde entsende ihre Vertreter!

Der vorbereitende Ausschuß:

Fr. Schierwagen-Schönewerda, W. Quasthoff-Querfurt, P. Gerhardt-Niedereichstädt, Fried. Meinecke-Roßleben, M. Löhne-Niederschmon, E. Müller-Markröhlitz, W. Mögling-Kleinosterhausen, O. Schreck-Roßleben, K. Meinecke II-Bottendorf.

Mäner-Gesangverein Nebra.

Sonntag, den 16. November d. Js.

Konzert und Ball

im „Schützenhause". — Anfang 7 Uhr. —

Mitglieder und Gäste werden hierdurch freundl. eingeladen

Der Vorstand.

Für die uns anlässlich unserer Goldenen Hochzeit übermittelten Geschenke und Segenswünsche sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Karl Heine u. Frau

Luise, geb. Horbel.

Nebra, 7. Nov. 1919.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zu unserer Hochzeit

danken wir herzlichst.

Nebra, November 1919.

Karl Weider u. Frau

Elisabeth geb. Schröder.

— Zum Totenfeste —

empfiehlt

Kränze

Herm. Nüllig.

Pflanzbare Obstbäume

habe in guten Sorten abzugeben.

Karl Pfingst.

Zehn Wochen alte westfälische Schweine

gibt ab **Otto Deumelandt**

1

steht fest: Auch Sie staunen über die Ausführungen meiner Charakterbeurteilung und Lebensbeschreibung usw.

Senden Sie Ihr selbstgeschriebenes Geburtsdatum, Ihre genaue Adresse und 50 Pfg. in Marken und Sie erhalten eine wichtige Mitteilung.

Dank- und Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen.

K. A. Guldner,

Bayreuth (Bayern),

Stadtpost-Fach 115.

Bei Husten! Heiserkeit!

Verschleimung gebrauche man nur **Dr. Buflebs** destill. **Hustentropfen.**

Bei: **W. Gutsmuths,** Adler-Drog.

Die Gabe der

gewandten Unterhaltung

Mk. 3.20. Guter Ton und feine Sitte, Geschenkwerk 5.50. Mod. Tanzlehrbuch 3.35. Die Kunst des Gefallens 6.40. Liebesbriefsteller 3.20. Moderner Weg zur Ehe 3.35. Jede Dame ihre Friseurin 3.10. Traumbuch 2.65. Klavierschule 7.40. Violinschule 6.50. Zeichenschule 2.—. Schönschreibschule 4.—. Privat- und Geschäftsbriefsteller 5.50 Rechtschreibung Duden 6.50. Aufsatzschule 5.75. Fremdwörterbuch 5.75 Richtig Deutsch 5.75. Englisch 5.75. Französisch 5.75. Italienisch 5.75. Böhmisch 5.75. Ungarisch 5.75. Polnisch 5.75. Russisch 5.75. Spanisch 5.75. Buchführung 5.75. Handelskorrespondenz 5.75. Kontorpraxis 5.75. Bankwesen 5.75. Rechtsformularbuch 5.75. Reklamelehrbuch 5.75. Handbuch für Kaufleute 15.—. 1000 chem.-techn. Rezepte zu Handelsartikeln 6.—. Gartenbuch 5.75. Schlipf's preisgekröntes Lehrbuch der Landwirtschaft 13.35. — Zu beziehen durch L. Schwarz & Co. Berlin A. D. 41. Annenstr. 24.

Gallensteine

Professor Dr. Webers Gallensteinmittel **Cholapin** ein bewährtes Gallensteinmittel zur Linderung und meist gänzlichen Beseitigung dieses schmerzhaften Leidens. Preis Mk. 10.— eine Dose, meist für eine Kur ausreichend. Versand:

Grüne Apotheke, Erfurt 405.

Schützenhaus.

Freitag, den 21. Nov., abends 8 Uhr:

Nur 1 Tag. Nur 1 Tag.

Bellachini

zeigt mysteriöse Experimente.

Die geheimnisvolle Dame Cagliostro. Der Künstler mit den Feenhänden. Der Münzenbeschwörer. Das Geheimnis der Postsendung. Eine Minute zu spät. Der Traum eines Geizhalses. Das indische Experiment oder das unsichtbare, gefüllte Wasserglas. Unsichtbar eierlegende Henne. Die spiritistische Schiefertafel. Der Traum der Tauben. Gedankenübertragung. Illusion.

Mk. 2.50, Mk. 2.—, 1.50 und 90 Pfg.

Vorverkauf: Kaufmann Meitz, Marktplatz.

Geschäfts-Uebernahme.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich meine seit ca. 44 Jahren betriebene

Maschinenbauanstalt

meinem langjährigen Mitarbeiter, Herrn **Hermann Wolligandt,** übergeben habe. Indem ich meinen werten Kunden für das mir so lange entgegengebrachte Wohlwollen herzlich danke, bitte ich, dasselbe auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Ernst Edel.**

Einer verehrten Einwohnerschaft von Nebra und Umgegend erlaube ich mir bekannt zu geben, daß ich die bisher von Herrn Schlossermeister **Ernst Edel** betriebene

Maschinenbauanstalt

übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrende Kundschaft aufs Beste zu bedienen, und bitte ich, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Hermann Wolligandt, Schlossermeister.

Am Sonntag abend 10 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzem, schweren Leiden unser innigstgeliebter, herzensguter Sohn und Bruder

PAUL

im 23. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Familie Adolf Bischoff.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr statt.

Nachruf.

Am Sonntag, den 9. d. Mts., abends 10 Uhr, verschied nach kurzem, aber schweren Krankenlager unser Sportskollege

Herr Paul Bischoff.

Schmerzerfüllt beklagen wir den Verlust des so früh Heimgegangen; denn in der ganzen Zeit seiner Mitgliedschaft ist er uns durch seine treue Anhänglichkeit ein lieber Freund geworden.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken!

Radfahrer-Vereinigung Nebra u. Umg.

Nachruf.

Am Sonntag, den 9. d. Mts., abends 10 Uhr entschlief nach kurzer aber schwerer Krankheit unser lieber Turnbruder

Herr Paul Bischoff.

Seit mehreren Jahren gehörte er unserm Verein an und hat jederzeit mit größtem Pflichteifer für dessen Fortentwicklung gewirkt.

Wir beklagen tief den Heimgang dieses allzufrüh Entschlafenen, der uns durch seinen offenen und freundlichen Charakter ein lieber Freund geworden war.

In Treue und Dankbarkeit werden wir sein Andenken für alle Zeit in Ehren halten.

Turn-Verein Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219191112-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Amtsgerichts, des Magistrats und der Polizeiverwaltung der Stadt Nebra.

Nr. 92. Mittwoch, den 12. November 1919. 32. Jahrgang.

Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919

10. bis 26. November

Abgeordneter Haase †.

Berlin, 7. Nov. Der Abgeordnete Haase ist heute früh 8½ Uhr gestorben. Der Tag des Begräbnisses ist noch nicht festgelegt worden.

Aus der Umgegend.

Nebra, den 11. November.

— **Der Winter** hält weiter an und es hat den An schein, als wollte er sich einnisten und längere Zeit uns die in diesem Jahre zweifelhaften Winterfreuden gönnen. Jeder tröstet sich wohl mit der Redensart: „So kanns doch nicht bleiben!" Aber es vergeht ein Tag nach dem andern, der Kalender rückt immer weiter vor, und es bleibt doch so. Glücklicherweise ist die Kälte nicht so grimmig, für alle diejenigen aber, die noch keine Kohlen haben, ist die Situation doch recht fatal und darum wäre es sehr zu wünschen, wenn noch eine Periode wärmerer Witterung käme.

— **Das Los unserer Kriegsgefangenen** ist ein erdrückendes, das ahnten und wußten wir daheim, aber wir hegten vor einem Jahre, beim Niederlegen der Waffen, doch die Hoffnung, daß die Leiden sich mildern, ja daß unsere Brüder bald ganz frei werden. Es ist anders gekommen, ganz anders! Heute, nach 12 Monaten, schmachten unsere Gefangenen noch, immer unerträglicher ist ihr Los geworden, immer ausgedehnter werden die Hügelreihen an den Gefangenenlagern, unter denen jene schlummern, die unter der Last der leiblichen und geistigen Folter zusammenbrechen. Aber wir alle daheim müssen uns anklagen, nicht genug für die Befreiung unserer Brüder getan zu haben, und das nachzuholen ist unser aller Pflicht. Im Nachstehenden veröffentlichen wir einen Brief eines Nebraer Sohnes, der in französischer Gefangenschaft schmachtet, und werden in der nächsten Nummer einen weiteren Notschrei in Form eines Briefes abdrucken. Möchten doch diese Hilferufe dazu beitragen, die deutsche Regierung und jeden Volksgenossen aufzurütteln.

„Lieber Freund Ernst! Deinen lieben Brief vom 19. 9. dankend erhalten. Du wirst ja gar nicht glauben wie ich mich gefreut habe, wieder etwas von zuhause zu hören. Wie ich ersehe, steht es in Nebra wieder ganz gut. Ach wenn wir doch erst dort sein könnten! Aber wann? Wie es scheint, will es wieder schlechter mit uns werden. Wir haben hier keine Aussichten, bald nach Hause zu kommen. Ach, wenn doch blos das Elend ein Ende hätte! Wir laufen hier rum, als wenn wir die größten Verbrecher wären, angetan mit dem grünen Anzug, auf dem das rote P. G. zehn Kilometer weit zu sehen ist, mit zerrissenen Schuhen, wo die Zehenspitzen heraussehen usw. Ach, wie habe ich das Leben hinterm Drahtverhau über! Wenn wir doch blos noch vor dem Winter nach Hause kämen, denn ich glaube, es werden noch viel dran glauben müssen, Frankreichs Erde zu tragen. Ihr könnt es gar nicht glauben, wie herrlich wir nach einem Jahre Kriegsschluß noch behandelt werden, und wir müssen stillhalten. Es ist zum Verzweifeln! Es ist nur gut, daß man sich etwas erheitern kann, wenn man einen Brief von zuhause erhält. Nun lieber Ernst grüß, bitte Deine Eltern und auch den kleinen Paul; na jetzt wird er mich wohl nimmer erkennen. Sonst weiß ich Dir nichts zu berichten, denn sonst geht der Brief nicht durch. Na, mündlich mehr. Will mit der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens schließen. Es grüßt Dich vielmals Dein alter Freund

Fritz.

— **Aufhebung des Viehhandelsverbots vom 21. Oktober 1919.** Wie die Provinzial-Fleischstelle zu Magdeburg dem Landbund der Provinz Sachsen und Anhalts auf seinen Protest gegen das Verbot jeglichen An- und Verkaufs von Nutz- und Zuchtvieh vom 21. Oktober 1919 mitteilt, ist diese Handelssperre, die für die gesamte Volksernährung die verderblichsten Folgen gezeitigt hätte, wieder aufgehoben worden.

— **Ueber ein Massensterben von Ferkeln** wird aus verschiedenen Gegenden berichtet. Es wird sehr über eine seuchenhafte Krankheit unter den Tieren geklagt. Erschreckend groß ist der Eingang der Tiere. Es werden bei einzelnen Besitzern bis zu 15 und mehr Ferkel als gefallen gemeldet. Die Ferkel bekommen anfänglich gelbe Beine und schließlich wird der ganze Körper mit Ausschlag übersät. Die verschiedensten und sorgfältigsten Behandlungen hatten fast gar keinen Erfolg gezeitigt, und so sind der Seuche bereits eine große Anzahl junger Schweine zum Opfer gefallen, die der Volksernährung verloren gehen.

— **Erhöhung des Wagenstandgeldes.** Wie uns von der Güterabfertigungsstelle mitgeteilt wird, sind von heute ab die Verzögerungsgebühren bei Nichteinhaltung der Wagenentladungsfristen wesentlich erhöht worden. Es beträgt nunmehr das Standgeld für den ersten Tag 50 Mk., für den zweiten Tag 75 Mk., für den dritten Tag 100 Mk. Diese Maßnahme ist angeordnet worden, um das rollende Material möglichst voll ausnutzen zu können.

— **Billiges Land für Kleingärten.** Ein Beschluß der verfassunggebenden Preußischen Landesversammlung verpflichtet die Gemeinden zur Hergabe von Land für die Anlage von Kleingärten. Die Abgabe hat zu billigen Preisen zu erfolgen. Besonders soll in der Umgebung von Industrieorten und vor allem von Städten möglichst umfangreiches Gelände für den genannten Zweck zur Verfügung gestellt und an die nicht Land besitzende Bevölkerung oder an gemeinnützige genossenschaftliche Organisationen abgetreten werden. Die Bezirkskomissare sind unter Hinweis auf die Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung vom 31. Juli 1919 von dem Herrn preußischen Minister für Volkswohlfahrt angewiesen worden, in geeigneten Fällen auf die Gemeinden entsprechend einzuwirken.

— **Gefängnisstrafe bei Schwarzschlachtungen.** Die Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Fleischbewirtschaftung haben — namentlich in Gestalt von sogenannten Schwarzschlachtungen — einen Umfang angenommen, der die Fleischversorgung der Gesamtbevölkerung auf das Schwerste gefährdet. Der Reichswirtschaftsminister hat deshalb durch Verordnung vom 28. Oktober 1919 bestimmt, daß in allen Fällen verbotener Schlachtungen auf Gefängnis und Geldstrafe nebeneinander, nicht mehr — wie bisher — nur wahlweise auf die eine oder andere Strafart zu erkennen ist. Gleichzeitig ist in der Verordnung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 für alle anderen strafbaren Tatbestände das Strafmaß — in Anlehnung an die übrigen Vorschriften auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft — auf Gefängnis bis zu 1 Jahre und Geldstrafe bis zehntausend Mark oder einer dieser Strafen erhöht und den Gerichten die Einziehungsbefugnis gegeben worden.

Wohlmirstedt, 3. Okt. Nachdem vor 3 Jahren der alte Ortspastor nach 40jähriger Amtstätigkeit aus seinem Amte schied, ist jetzt auch der an seiner Seite getreulich wirkende Kantor Riedel nach fast ebenfalls 40jähriger Amtstätigkeit in den Ruhestand getreten. Beide waren durch ihr Amt und vor allem durch die lange Dauer ihres Amtes derart mit der Gemeinde verwachsen, daß ihr Scheiden Stunden schweren Trennungsschmerzes, namentlich bei den älteren Ortseinwohnern, verursachte. Erwähnt möge sein, daß Kantor Riedel der Letzte eines Lehrergeschlechtes ist, das seit 1757 ununterbrochen die Lehrer- und Küsterstelle in Wohlmirstedt inne hatte, dargestellt, daß immer ein Sohn den jeweils ermüdeten Vater ablöste. In der Chronik der Gemeinde wird die Lehrerfamilie Riedel für immer einen Ehrenplatz finden.

Bekanntmachungen.

Die Milchausgabe bei Otto findet von jetzt ab jeden Vormittag von 9—10 Uhr statt.

Die Milchabgabe erfolgt nur gegen Vorzeigung der Milchkarte.

Nebra, den 10. November 1919. **Der Magistrat.** Müller.

Bei dem Kohlenhändler Bauer, hier, kostet von heute ab ein Zentner Briefits 6,60 Mk.

Nebra, den 10. November 1919. **Der Magistrat.** Müller.

Für den Monat November 1919 kommt auf jeden Haushalt, der kein elektrisches Licht hat, ein Liter Petroleum zur Verteilung. Ein Liter Petroleum kostet 1,30 Mk.

Verkaufsstelle: Kaufmann Barthel, hier. Die Petroleum können im Magistratsbüro abgeholt werden.

Nebra, den 10. November 1919. **Der Magistrat.**

Wir weisen an dieser Stelle darauf hin, daß das Schlitt in den Straßen der Stadt verboten ist und Zuwiderhandelnde werden.

Gleichzeitig geben wir den Hausbesitzern auf, das Eis Gossen zu entfernen, und wo nötig, Bürgersteige und Stra abstumpfendem Material zu bestreuen.

Nebra, 10. November 1919. **Die Polizeiverwaltung.**

Wir sind angewiesen, die Polizeistunde strengstens durch und werden daher die Innehaltung der zur Zeit auf ½11 U gesetzten Polizeistunde fortgesetzt überwachen lassen. Wir warnen vor Uebertretungen. Jede von nun an zu unserer Kenntnis k Uebertretung wird streng bestraft.

Im Wiederholungsfalle wird gegen den betr. Wirt das V auf Entziehung der Schankkonzession eingeleitet.

Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß die Pol auch für alle Vereinsvergnügungen und öffentl. Tanzlustbarke

Nebra, 4. November 1919. **Die Polizeiverwaltung.**

Wenn auch das Zuzugsverbot gemäß unserer Bekanntmach 27. Oktober 1919 aufgehoben ist, so besteht hinsichtlich der leer oder freiwerdenden Wohnungen dennoch die Anzeigepflicht.

§ 6 der Anordnung vom 14. 7. 1919 lautet: Es wird an daß alle Hausbesitzer, bezw. ihre Stellvertreter jede Wohnung drei Tagen, nachdem sie gekündigt ist, oder feststeht, daß sie a sonstigen Grunde zu einem bestimmten Termin von dem bisherigen W inhaber verlassen wird, dem Wohnungsamt anzuzeigen haben, bis zum 15. Januar 1920 der Verfügungsberechtigte über die W vorstehend bezeichneter Art erst verfügen darf, nachdem der Gem stand erklärt hat, daß er einen Wohnungssuchenden gemäß § 4 der W mangelverordnung für die Wohnung dem Vermieter nicht zuwei oder eine Woche seit erfolgter Anzeige verstrichen ist, ohne daß der Gemeindevorstand sich erklärt hat. Dieser Vorschrift zuwider abgeschlossene Mietsverträge sind rechtsungültig.

Nebra, den 3. Nov. 1919. **Der Magistrat.** Müller.

Sprechstunden in Nebra
jeden Mittwoch v. 9-1½ Uhr.
Wohnung bei Herrn Max Borgwardt.
Hanf, Dentist, Roßleben.
Fernsprecher Amt Roßleben Nr. 65

Auto

sofort schreiben. Gebe gerne kosten freie Auskunft, nur Rückmark erwünscht **August Streichert,** Winzingerode (Eichsfelde

---

Wir haben auf etwa 3 Monate zwei Knaben im Alter von 9 und 2 Jahren in geeignete Pflege zu geben.

Meldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen.

Nebra, den 10. November 1919. **Der Magistrat.** Müller, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die während des Kalenderjahres 1919 in Geltung gewesenen stempelpflichtigen **Pacht- und Mietverträge (einschließlich der Jagdpachtverträge)** bis zum Ablauf des Monats Januar 1920 versteuert werden müssen.

Versteuerung geschieht mittels Pacht- und Mietsverzeichnisses. zu den Verzeichnissen und zwar zu solchen für Grundstücks er Mietsverträge und zu solchen für Jagdpachtverträge werden hauptzollämtern, Zollämtern und Stempelverteilern unentgelt- folgt.

onders wird darauf hingewiesen, daß jetzt auch mündliche Pacht- sverträge stempelpflichtig sind, und daß die Steuersätze zum ntliche Aenderungen erfahren haben. Das Nähere ergeben die gen auf dem Vordrucke.

ner wird an die Verpflichtung zur Versteuerung der Automaten ikwerke und zur Erneuerung der Jahreskarten erinnert.

Erneuerung der Karten hat für das Kalenderjahr 1920 bis uf des Monats Januar 1920 zu erfolgen.

Leschke, Zollaufseher.

---

eußischer Hof : Nebra.

Sonntag, den 16. November, abends 8 Uhr

1. Gastspiel der Theaterdirektion **Rehders-Bald.**

glänzender Ausstattung und Einstudierung:

tchens Flitterwochen.

Lustspiel in 3 Akten von G. Hartmann.

Spielleitung: **Direktor Bald.**

Hauptrolle: Elsa Rehders und Hans Werner Bald **vom neuen Volkstheater aus Kiel.**

Kapellmeister: **Heinz Wolff.**

kauf: bei Frau **Kaufmann Meiß,** Markt 1.

ttags 4 Uhr: **Nachmittags 4 Uhr:**

Kinder-Vorstellung.

Hänsel und Gretel.

Karten zu 50, 75 und 80 Pfg. an der Kasse.

Näheres siehe Tageszettel!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219191112-13/fragment/page=0005